

TANJA JANZ

TÖDLICHE TIDE IN ST. PETER-(M)ORDING

EIN KÜSTENKRIMI



ullstein

Bestsellerautorin TANJA JANZ begeistert ihre Leserinnen und Leser auch mit ihren gefühlvollen Romanen vor der traumhaften Kulisse von St. Peter-Ording. Bevor sie mit Mitte dreißig begann, selbst Romane zu schreiben, hat sie mehrere Jahre als Pädagogin gearbeitet und leidenschaftlich gelesen. St. Peter-Ording ist ihr Sehnsuchtsort und seit vielen Jahren ein Fixpunkt in ihrer Urlaubsplanung.

TANJA JANZ
TÖDLICHE TIDE IN
ST. PETER-(M)ORDING

Ein Küstenkrimi

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

I. Auflage Mai 2024

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data

Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®, München

Karte: © Peter Palm, Berlin

Gesetzt aus der Quadraat powered by papyrus

Druck und Bindearbeiten: Scandbook, Litauen

ISBN 978-3-548-06816-9

Für alle Krimifans,
die Ilva, Ernie und Fred
in ihre Herzen geschlossen haben.

Kapitel 1

Zwei Wochen zuvor am Strandabschnitt St. Peter-Bad, Mitte Juni, bei 24 Grad, leichter Brise und strahlendem Sonnenschein

»Und Action!«, schallte eine resolute Männerstimme aus einem Megafon.

Ich linste über die Seiten meines Buchs, mit dem ich es mir in einem der ein wenig abseits des Geschehens aufgestellten Strandkörbe gemütlich gemacht hatte. Doch nicht zu weit entfernt, um das Treiben gut im Blick zu haben. Der Krakeeler mit dem Sprachrohr stand schätzungsweise zwanzig Meter von mir entfernt, in unmittelbarer Nähe zum Restaurant Arche Noah, das in einem der hiesigen Pfahlbauten untergebracht war. Er trug eine gelbe Schirmkappe und eine verspiegelte Sonnenbrille. Um ihn herum war ein Teil des Strandes mit rot-weißen Plastikbändern abgesperrt, hinter denen sich Schaulustige die Füße platt standen. Der Wind wehte aus einer günstigen Richtung. Dadurch gelangten immer wieder Satzketten an meine Ohren, und ich musste mich nicht sonderlich darum bemühen, um etwas von der Show mitzubekommen. Das ging fast automatisch.

»Da isser!«, rief eine verzückte Frauenstimme.

Ich beugte meinen Oberkörper etwas vor und blickte nach rechts, wo ein Stück weiter ebenfalls ein Strandkorb stand, auf dessen Dach sich eine Möwe niedergelassen hatte. Eine dralle Blondine in einem grünen Badeanzug zeigte mit einem Finger in Richtung des Pfahlbaus. In der anderen Hand hielt sie ein Fernglas, durch das sie angestrengt schaute. Der Sonnenbrand ihres Dekolletés hob sich knallrot von ihrem sonst eher käsigen Teint ab.

Ich folgte mit meinem Blick ihrem Fingerzeig, der direkt auf einen der bekannten Schauspieler deutete.

»Oh! Ich will ihn auch sehen«, meldete sich daraufhin eine weitere Frauenstimme aus dem benachbarten Strandkorb zu Wort. Eine Hand griff nach dem Fernglas, und kurz darauf erschien der Kopf einer Rothaarigen, deren schon fast weiße Haut mit unzähligen Sommersprossen bedeckt war.

»Das isser ja wirklich«, stellte sie kurz darauf fast ein wenig erstaunt fest und beobachtete mit offenem Mund das Schauspiel. »Der ist aber viel kleiner als im Fernsehen«, sagte sie und gab der anderen Frau den Feldstecher zurück.

Ich legte das Buch weg und setzte mir stattdessen eine Sonnenbrille auf, um nicht von dem grellen Sonnenlicht geblendet zu werden – außerdem hatte ich so unauffälliger alles im Blick. Mit schräg gelegtem Kopf beobachtete ich eine Weile den besagten Schauspieler, der sich nun schon das dritte Mal ungelentk in den Sand warf und danach wieder umständlich aufrichtete. Für Entzückung wie bei meinen Strandkorbnachbarinnen sorgte dies bei mir jedoch nicht.

Seine besten Jahre hatte er zweifellos hinter sich gelassen. Windböen zerzausten immer wieder sein dünnes graues Haar. Selbst sein trainierter Körper wirkte eher mager als gesund. Manche Männer wurden in ihrer zweiten Lebenshälfte trotz Sport hager, und dies schien auch auf ihn zuzutreffen. Obwohl eine gewisse Distanz zwischen uns lag, konnte ich dies erkennen. Die Behauptung, dass die Leute vor der Kamera im Fernsehen oder auf der Kinoleinwand immer fülliger wirkten, als sie es in Wirklichkeit waren, traf auch auf ihn zu. Doch Mitleid hatte ich mit ihm keineswegs. Ein gewisses Unbehagen machte sich in mir breit, ein Gefühl, das ich nicht das erste Mal spürte. Ich wandte meinen Blick von ihm ab und schaute über den Strandabschnitt. Dabei blieben meine Augen an der Menschentraube hängen.

Nicht jeder hatte das vermeintliche Glück gehabt, einen Strandkorb zu ergattern, um eine gute Sicht auf die Dreharbeiten zu haben. Eine kleinere Frau mit einem Strohhut auf ihrem Kopf bemühte sich verzweifelt, einen Blick auf die Schauspieler zu erhaschen. Sie reckte ihren Hals, verbog ihren Oberkörper und versuchte, an den Leuten seitlich vorbeizuschauen. Doch diejenigen, die vor ihr standen, waren nicht nur mindestens zwei Köpfe größer als sie, sie wichen auch nicht einen Zentimeter zur Seite und ließen ihr keine Möglichkeit, irgendetwas vom Geschehen mitzubekommen. Schließlich stellte sie sich auf die Zehenspitzen und hielt mit gestrecktem Arm ein Handy in die Höhe. Vermutlich hoffte sie, so wenigstens ein paar wackelige Aufnahmen von den Schauspielern machen zu können.

Kopfschüttelnd packte ich das Buch in meine Tasche.

Was für ein Theater wegen ein paar Schauspielern, die vorgaben, Ermittler oder Ganoven in einem Krimi zu sein. Ich fragte mich, ob das Interesse der Leute genauso groß wäre, wenn sie die Akteure jenseits ihrer Arbeit kennenlernen würden. Vermutlich nicht. Wie dem auch sei. Ich hatte jedenfalls genug gesehen. Außerdem erinnerte mich mein Magen daran, dass es höchste Zeit für ein Mittagessen war.

Ich erhob mich und schulterte meine Tasche. Mit den Sneakers in der Hand stapfte ich durch den knöcheltiefen Sand. Langsam näherte ich mich den Schaulustigen. Die arme Frau versuchte nach wie vor, einen Blick auf das Geschehen zu werfen. Kurzerhand blieb ich neben ihr stehen und zog die Buchungsbestätigung des Strandkorbs aus einem Seitenfach meiner Tasche. »Entschuldigung«, sprach ich sie an.

»Ja?«, fragte sie mit erstauntem Blick und ließ das Handy sinken.

Freundlich lächelte ich sie an. »Ich habe für heute einen Strandkorb gemietet, brauche ihn aber nicht mehr. Er steht gleich da drüben.« Ich deutete auf die Sitzgelegenheit mit dem blau-weißen Bezug. »Wenn Sie möchten, überlasse ich ihn Ihnen. Er ist bis heute Abend gebucht. Von dort aus können Sie die Dreharbeiten problemlos verfolgen.«

»Wirklich?« Sie lächelte ein wenig ungläubig und legte eine Hand auf ihren Brustkorb.

Ich nickte und hielt ihr die Buchungsbestätigung entgegen. »Der Strandkorb hat die Nummer 1066.«

Sie nahm die Buchungsbestätigung und warf einen Blick darauf. »Ich weiß gar nicht, ob ich das annehmen kann. Las-

sen Sie mich Ihnen wenigstens einen Teil der Kosten erstatten.«

Ich hob abwehrend beide Hände. »Bitte nicht. Ich freue mich, wenn Sie sich freuen.«

»Dann sage ich Danke.« Die Frau blickte wieder auf die Bestätigung.

»Gerne. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Beobachten der Dreharbeiten«, sagte ich zum Abschied. An einer Bank auf der Seebrücke machte ich halt, um meine Schuhe anzuziehen. Mit einem Taschentuch entsandete ich meine Füße und schlüpfte in die Sneakers. Bevor ich meinen Weg zurück zur Promenade fortsetzte, schaute ich mich noch einmal um. Nach wie vor standen etliche Schaulustige an dem rot-weißen Band, und bestimmt warfen sich Schauspieler weiterhin in den Sand, so wie es ihre Rolle von ihnen verlangte. Die kleine Frau mit dem Strohhut konnte ich nicht mehr ausmachen. Mit einem Lächeln schritt ich über die Brücke. Ich hatte einen Plan und war davon überzeugt, dass er dieses Mal funktionieren würde. Mein Unbehagen war verflogen.

Kapitel 2

Ende Juni in der Aula der Nordseeschule, bei schwülen 26 Grad mit einzelnen Wolken am Himmel

Ilva drückte die Tür nach innen auf und machte sofort reflexartig einen Schritt zurück. »Puh!« Stickige Luft schlug ihr wie ein Brett entgegen und trieb sogleich Schweißperlen auf ihre Stirn.

»Was eine Affenhitze!«, bemerkte ihre Freundin Ute ungerührt, die mit einer Schülergruppe aus dem Deutschkurs der elften Klasse gleich hinter ihr ging und genau wie sie als Lehrerin in der Nordseeschule tätig war. In ihren Händen hielt sie große Papierbögen. Zwei weitere Teilnehmer des Kurses trugen ebenfalls Bögen in verschiedenen Farben.

Ilva und Ute kannten sich bereits aus dem Sandkasten. Sie waren beide in St. Peter-Ording aufgewachsen und hatten später selbst gemeinsam die Schulbank an der Nordseeschule gedrückt. Nach ihrem Abitur waren sie zum Studium nach Hamburg gegangen und hatten dort in einer WG zusammengewohnt. Doch nach dem bestandenen Ersten Staatsexamen hatten sich ihre Wege getrennt. Ute war als

Referendarin für Kunst und Biologie zurück an die Nordseeschule gegangen, während Ilva an einem Hamburger Gymnasium ihr Referendariat in den Fächern Englisch und Deutsch absolviert hatte. Erst vor zwei Jahren hatte es Ilva zurück in ihren nordfriesischen Heimatort verschlagen, um ihre Mutter bei der Genesung von einem Oberschenkelhalsbruch zu unterstützen und ihren Vater zu entlasten, der mit der ungewohnten Situation überfordert gewesen war. Zwar wohnte Ilvas Bruder Ernie auch in St. Peter-Ording, doch war er als Krankenpfleger ebenso ungeeignet wie ihr Vater. Als hiesiger Kommissar hatte er ohnehin alle Hände voll damit zu tun, verirrt Touristen den Weg zu ihren Unterkünften zu erklären, Parksünden zu ahnden oder ältere Herrschaften sicher von einer zur anderen Straßenseite zu geleiten. Kam es ganz dicke, musste er auch schon mal den Feuerlöscher zücken und einer brennenden Mülltonne den Garaus machen oder in jüngster Vergangenheit sogar Mordfälle aufklären. Nein, Ernie war damals keine Hilfe für ihre Mutter gewesen, und so hatte Ilva die Möglichkeit beim Schopfe gepackt, als eine Stelle als Lehrerin an der Nordseeschule frei geworden war.

Seitdem war alles wieder fast wie früher. Sie war mit ihrer Familie vereint und mit ihrer besten Freundin Ute ein Herz und eine Seele. Sogar zwischen Eike und ihr, ihrer großen Jugendliebe, hatte es wieder gefunkt, und sie waren nach vielen Jahren abermals ein Paar geworden – inzwischen sogar verlobt. Manchmal erschien Ilva ihre Zeit in Hamburg wie ein unwirklicher Traum, und sie fragte sich,

wie sie es nur so lange ohne ihr geliebtes St. Peter-Ording ausgehalten hatte.

Mit großen Schritten durchquerte sie nun den Raum und zog die schweren Vorhänge mit einem kräftigen Ruck beiseite. Danach riss sie sämtliche Fenster des Schulsaals auf, um frische Luft hereinzulassen.

»So!« Sie lächelte Ute und den Schülern zu. »Damit wir nicht ersticken.«

»Hier bekommt man ja Kopfschmerzen«, moserte eine Schülerin, die einen Rucksack geschultert hatte.

»In zehn Minuten dürfte es hier schon ein wenig erträglicher sein, Lara. Sauerstoff hilft immer!«

»Na, wenn Sie das sagen, Frau Feddersen, dann wird's stimmen«, gab die Schülerin wenig überzeugt zurück und legte ihren Rucksack auf einem der Stühle ab.

Die Tür der Aula wurde weiter geöffnet, und kurz darauf kam Celina Töpfer, eine junge Studentin im Schulpraktikum, mit weiteren Schülern des Deutschkurses herein. Sie trugen große Plastiktaschen, in denen sich verschiedene Stoffe auf Rollen, Farben und Pinsel und weiteres Bastelmaterial befanden.

»Na, wunderbar!« Ute nahm der jungen Kollegin eine der Taschen ab und schaute hinein. »Damit dürften wir alles für das Bühnenbild haben.«

Sie stellten die Plastikbeutel vor der rot gestrichenen Wand ab.

»Wie schön, dass wir nun alle beisammen sind und es endlich losgeht«, begrüßte Ilva die anwesenden Schüler, die sich in einem Halbkreis vor ihr, Ute und der Studentin auf-

gestellt hatten. »Bei dem schönen Wetter wären sicher einige von euch lieber am Strand.«

Ein paar Schüler nickten zustimmend.

»Beim Surfen«, fügte Mik hinzu und fuhr sich mit einer Hand durch sein blondes kinnlanges Haar.

»Ich wäre lieber bei den Dreharbeiten dabei«, meinte Lara.

»Angeblich werden noch Statisten gesucht«, wusste ihre Freundin Jessy zu berichten.

»Umso mehr wissen wir euer Engagement zu schätzen«, versicherte Ute.

»Ich habe auch zuerst in Theaterstücken mitgewirkt«, meldete sich nun Celina Töpfer zu Wort. »Danach war ich häufiger als Komparsin bei Fernsehproduktionen dabei, und einmal hatte ich sogar eine kleine Sprechrolle.«

»Wirklich?« Aus Laras Blick sprach Bewunderung. »Welche Rolle haben Sie denn gespielt?«

Die junge Studentin lächelte und zuckte mit den Schultern. »Eigentlich war es bloß ein ganz kleiner Auftritt. Ich war Kundin in einer Bäckerei und habe vier Brötchen bei der Verkäuferin bestellt. Und am Ende wurde die Szene aus dem Fernsehfilm rausgeschnitten.«

»Das ist ja voll fies.« Jessy schüttelte entsetzt den Kopf. »Ich wäre so was von enttäuscht gewesen.«

»Das war ich auch. Trotzdem war es eine wertvolle Erfahrung für mich. Danach habe ich mich wieder ausschließlich auf Bühnenstücke konzentriert. Da kann man nichts rauschneiden.«

»Da trifft es sich doch gut, dass wir uns auf ein Theater-